

Was ist mit unserem Glaubenswissen?

Die Frage wird oft gestellt, ob die Christen das, was sie glauben, auch leben. Und diese Frage bedeutet gewöhnlich nicht allein einen versteckten Vorwurf ("Sie leben es zuallermeist nicht!"), sondern sie entlastet auch den "scharf" beobachtend so Fragenden davon, selber ein Christ sein zu müssen; er kann in der Rolle verbleiben, lediglich mit dem Finger zu zeigen und für sich selbst – sagen wir einmal: als ein Alles und Nichts sein ("freies") Dasein zu führen (was, anders gesagt, die Definition des "Nihilisten" auch wäre). Die andere und viel seltener gestellte Frage wäre: Wissen die Christen auch, was sie glauben? Und wenn nun zwar diese Frage ebenfalls im Großen und Ganzen mit Nein zu beantworten wäre, so setzte dieses Urteil doch immer bereits die Notwendigkeit (oder zumindest Nützlichkeit) eines irgendwie gediegenen Wissens voraus. Nun ja, jener andere Vorwurf tut wenigstens so, als steckte auch dort ein Wissen dahinter, und vielleicht tut überhaupt "man" immer so, als läge es längst klar am Tage, was denn das Christentum ist – vielleicht ist hier aber in Wirklichkeit und Wahrheit noch überhaupt gar nichts klar, und die Frage "Wisst ihr eigentlich (oder überhaupt) ...?" zeigt weniger mit dem Finger, als dass sie auf einen womöglich einmal gedanklich aufzulösenden Notstand aufmerksam macht. Was nun allerdings einen unter Umständen mühsamen Weg und eine gewisse, aber zu bewältigende Anstrengung erfordert. Da bleibt "man" dann doch lieber bei seiner mit wenigen Worten umrissenen Meinung (im Alten Griechenland war "Meinung" dasselbe wie "Schein") und hat ansonsten auch schnell das Argument bei der Hand: Würde der christliche Glaube eine Denkanstrengung erfordern, so wäre er ja nicht länger für alle oder für die einfachen Menschen, insbesondere auch nicht für die von Jesus als Beispiele genannten Kinder, sondern wäre sogleich auch als elitär zu bezeichnen, und das schiene seinem Wesen doch wohl nicht zu entsprechen.

Auf der anderen Seite: Vermag ich je etwas zu leben, ohne es zugleich auch zu wissen? Kann es eine Praxis, ein Handeln je geben, ohne das dem eine Theorie immer entspricht? Wohl kaum! Wie nebulös und unausgegoren diese "The-orie", diese "Gottschau" immer auch sein mag! Unser Wissen um Gott, um die Idee, um das, was sein soll oder sollte, ist zwar gewöhnlich ein ungefähres, ein lediglich raunendes Wissen – nicht klar und gediegen, nicht deutlich umrissen (und in dem Moment, in welchem wir handeln, darf es auch lediglich ein raunendes sein, andernfalls wir zum Handeln gar nicht mehr kämen), aber es muss (als eine notwendige Voraussetzung) – irgendwie – sein. Es sollte aber doch nicht lediglich "irgendwie" sein, sondern einen deutlichen Umriss besitzen und in diesem seinem deutlichen Umriss immer wieder auch abrufbar sein, von immer Neuem geschärft, erinnert und sogar gefeiert doch werden wie in der Lage zugleich, den Irrtum und das Halbwissen zu stellen; es sollte (anders kann es zu solcher Fähigkeit gar nicht kommen) erfahren sein und gereinigt – oder mit einem einzigen Worte: geläutert. Und nun kann es wohl sein, dass Kinder bis zu einem bestimmten Zeitpunkt das reine Wissen schon haben (indem bei ihnen von Natur die Nähe zum Ursprung noch groß ist), es wird ihnen aber bald schon verunreinigt durch das Halbwissen und die Irrtümer ihrer Umgebung, in der sie das fragwürdige Schicksal haben, aufwachsen zu müssen, und so bedarf es eben einer Reinigung und einer Erfahrung, um das eigentliche Wissen neu und umso reicher und befestigter zu erlangen. Ob dies allein für den Einzelnen gilt oder auch für die Menschheit im Ganzen, lassen wir einmal dahingestellt sein – vermutlich hängt beides immer miteinander zusammen, aber das, worum es hier geht, ist offensichtlich am Ende die Seele.

Tun wir jetzt aber nicht so, als wäre der christliche Glaube dasselbe wie das ursprüngliche menschliche Gottesverhältnis? Und verhält es sich so? In der Tat muss es sich so am Ende verhalten! Nur dass hier "Ursprünglichkeit" nicht unbedingt geschichtliche Anfänglichkeit, sondern Wesentlichkeit meint. Indem allerdings der christliche Glaube ein Unterwegs irgendwie ist und sich nach seinem eigenen Verständnis "am Ende" aufheben wird (1 Kor 15,28), tritt hier eine Komplexität immer ein – und auch dies will gewusst sein.

Ist der Weg, in seinem Glauben zu einem Wissen zu kommen, zu weit, zu schwer? Und gäbe es hier überhaupt eine Methode, eine Systematik, einen Kurs, dem einer zu unterziehen sich hätte? Wir

können gewiss immer auch unsystematisch zu einem deutlicheren Wissen gelangen, indem uns hier und da etwas aufgeht oder indem uns ein gewisser nicht erlernbarer Mutterwitz eignet, und ob jeder "Kursteilnehmer" das Lernziel erreicht, dürfte umgekehrt schwerlich als ausgemacht gelten, wir dürften aber in keinem Falle zu irgendeinem gediegenen Wissen gelangen, wenn uns dieses ohnehin gleichgültig ist, wir uns mit unserer "Meinung" begnügen und den lieben Gott einen guten Mann bleiben lassen. Und sollte ein versammeltes gediegenes Wissen eine zweite Naivität immer auch meinen: es könnte einer diese zweite Naivität auch lediglich spielen und sie also lediglich vorgeblich besitzen. Die Lackmusprobe dürfte dann sein, ob und wie weit er im einzelnen Fall Rechenschaft zu geben vermag, überzeugend zu argumentieren vermag oder aber lediglich jeweils eine Meinung hervorkramt. Eine Meinung zu haben, hat aber lediglich in Scheinwelten eine Bedeutung bzw. dort, wo es überhaupt nur Scheinwelten gibt und gar nicht erst ein Wissen und eine Wahrheit.

Dabei streifen wir im Übrigen in unserem Zusammenhang zwar einerseits das Gebiet der Metaphysik, aber wir formulieren keine synthetischen Urteile a priori, sondern müssten lediglich analytisch bestimmen, was das Christentum ist; und zumindest dies sollte schließlich jeder Glaubenswissende schlagkräftig können.

Können es denn jedenfalls die noch, welche die Kirche oder die Kirchen öffentlich repräsentieren? Sind jedenfalls sie noch bemüht, es zu können? Im Großen und Ganzen hat man gegenwärtig kaum diesen Eindruck, sondern es stehen eher politische oder volkspädagogische oder psychagogische Themen auf der Agenda, und entsprechend nimmt allgemein mit dem Glaubenswissen zugleich der Glaube auch ab und mit dem Glauben die Liebe (Mt 24,12), bzw. es bedeuten bereits die noch weiterhin verwendeten Worte "Glaube" und "Liebe" nicht länger mehr das, wofür sie ursprünglich oder einst standen, sondern repräsentieren eine andere Welt.

Muss deshalb das Glaubenswissen zu einem Geheimwissen unter nur Wenigen werden? Möglicherweise! Ähnlich jedenfalls, wie Wissen und Kenntnisse um aussterbendes Handwerk sich nur noch unter Wenigen finden? Bei der gleichzeitigen Meinung der Meisten, es wäre dies alles ohnehin nicht belangvoll und im Übrigen auch nicht zu umfangreich oder schwer und dementsprechend leicht regenerierbar. Aber ist ein Wissen, zu dessen Entstehung es Jahrhunderte brauchte, tatsächlich leicht generierbar? Wohl weder im Handwerk noch auch im Glauben! Und so stirbt es denn aus bzw. es tritt an die Stelle des Echten nun der Ersatz: die Industrieware an die Stelle der Manufaktur, an die Stelle des Glaubenswissens die religiöse Meinung der zeitgenössischen Strömung.

Dies ist ein Schicksal, und auch die Sehenden können an diesem Schicksal nichts ändern, welches ja auch nicht etwa ein zufälliges ist, sondern es kann anders nicht sein, als dass das Gediegene und Kunstvolle auf seiner höchsten Höhe nicht mehr jedermanns Ding ist (aber es vielleicht auch noch nie wirklich war, vgl. 2 Thess 3,2), die Wenigsten nur es verstehen und die Wenigsten nur es sich leisten können und wollen. Ja, die Meisten werden gar keinen Sinn für das Kostbare (mehr) haben, werden es als "Luxus", als überflüssig betrachten und werden für sich selbst und mit ihrer großen Gemeinde der Meinung nun sein, es lasse sich auch ohne es mühelos und sogar viel angenehmer noch leben.

Dieser Zustand ist jetzt und schon lange, und das Einzige, das die Sehenden zu tun noch vermögen, ist: einerseits sich nicht irre machen zu lassen und andererseits, sich nach Möglichkeit in ihrer kleinen (Lk 12,32) und vielleicht sogar in Grenzen noch wachsenden Gemeinschaft zu sammeln; und wird nicht ohnehin das Reich Gottes nach dem Evangelium immer etwas "Gesammeltes" sein (Mt 24,31; Lk 3,17). Und auch das dokumentiert dabei ihren Glauben, dass sie solches in Zuversicht und Gelassenheit und unaufgeregt tun. Denn sie glauben ja nicht an sich, sondern an Gott. Und sofern sie an Christus nun glauben, so wissen sie, welchen Weg er in dieser Menschheit und Welt ging und ihn, scheinbar scheiternd, gehen auch musste, um schließlich dennoch und unumstößlich der Sieger zu sein und zu bleiben.